



IN DER WERKSTATT DES VERTRAUENS

Interview: Viviane Herzog

In Martin Schleskes Meisterwerkstatt für Geigenbau wird Wunderwerk um Wunderwerk erschaffen. Doch wer das alte Haus einmal betritt, dem wird klar, dass der eigentliche Meister hier Jesus Christus und das Atelier ein Gebetshaus ist.

Martin, was hilft dir dabei, kreativ zu sein und etwas zu erschaffen?

Ich muss in einem Raum sein, in dem ich mich wohlfühle. Kreativität kommt stark aus der Intuition und der Empfindung. Deshalb fällt es mir leichter seit ich meine Werkstatt in diesem Haus habe, das für viele Jahre ein Gebetshaus war. Richtig bewusst wurde mir das jedoch erst vor wenigen Jahren. Damals war Donata Wenders einige Tage bei mir im alten Atelier und hat meine Arbeit fotografisch festgehalten. Nach dem sie also ganz genau hingeschaut hat, lautete ihre Rückmeldung: «Martin, diese Werkstatt gibt dir nichts. Die musst du jeden Tag neu beleben, damit du darin überhaupt arbeiten kannst.» Es war das Gegen-

teil von einem Raum, der Kreativität fördert. Also begann ich eine neue Werkstatt zu suchen.

Was ist denn das Besondere an diesem Haus hier?

Nachdem ich mir selbst gegenüber zugegeben hatte, dass Donata mit ihrer Beobachtung vollkommen richtig lag, machte ich mich auf die Suche nach einem passenden Haus. Nach drei Jahren habe ich dieses Haus gefunden, damals eine Ruine mit einsturzgefährdeten Decken und Wasser im Keller. Aber ich merkte eine besondere Kraft wie im Chorraum eines Klosters. Daraufhin habe ich recherchiert und herausgefunden, dass dieses Haus 500 Jahre lang ein Gebetshaus der Karme-

liter war. So habe ich gelernt, dass die Umgebung, in der etwas stattfindet, viel wichtiger ist, als wir oft meinen. Denn die Seele muss sich wohlfühlen, um kreativ zu sein.

Welche Elemente sind für eine kreative Werkstatt wesentlich?

Ein wichtiger Teil der Kreativität ist es, einen äusseren Rahmen zu schaffen, in den ich eintauchen kann, weil ich geschützt bin. Das ist wesentlich. Es gibt Phasen in einem Schaffensprozess, wenn da jemand in die Werkstatt kommt, dann verfliegt die ganze Kreativität. Das darf nicht passieren. Es muss ebenso ein angstfreier Raum sein, da Angst das grösste Hindernis für Kreativität ist. Man kann zum Beispiel

nicht kreativ sein, wenn man Angst hat, die Erwartungen des Kunden nicht zu erfüllen. Kreativität hat etwas Spielerisches, das nicht erzwungen werden kann. Sie braucht Schutz – wie ein Kind. Dieser Schutz ist zwar keine Garantie für Kreativität, aber wir können sehr viel dazu beitragen, Kreativität zumindest nicht zu verhindern.

Was machst du, wenn deine Kreativität blockiert ist?

Ich unterbreche meine Arbeit an der Werkbank, weil ich dann merke: Was jetzt passiert, kann nicht richtig sein. In solchen Momenten ziehe ich mich in meine «Klosterzelle» zurück – das ist mein Gebetsraum unter dem Dach, der nur mit einer Leiter zu erreichen ist. Dort werde ich still vor Gott, bis sich in mir wieder Vertrauen und Freude auf die Werkbank sammeln. Das hat etwas mit Disziplin zu tun und ist wichtig. Denn Disziplin ist der harmonische Gegensatz zu Kreativität. Diese beiden Dinge bringen sich gegenseitig hervor, wenn keines sich auf Kosten des anderen wichtigmacht. Eine hilfreiche Disziplin weiss, was sie schützen und ermöglichen muss, um Kreativität zu erlauben. Eben diesen

damit er möglichst kreativ und schöpferisch sein kann?

Das Wesentliche dazu ist für mich Vertrauen. Vertrauen ist die Erlaubnis, dass Gott uns nahe kommen darf. Alles andere wäre Unterwerfung. Doch die Beziehung zu Gott baut auf Liebe und Vertrauen und ist deshalb das Verletzlichste, was es überhaupt gibt. Ich habe das für mich so formuliert: Glauben heisst Erlauben. Das ist unser aktiver Beitrag, dass wir die Nähe Gottes erlauben, weil wir ihm vertrauen.

In dem Mass, in dem wir uns Gott zu erkennen geben, können wir mit ihm Gemeinschaft haben. Und dieses Vertrauen bringt den Mut mit sich, in einem kreativen Prozess die Kontrolle zu verlieren. Ein ästhetisch zugelassener Kontrollverlust, weil gerade etwas Wunderbares passiert, ist entscheidend für die Kreativität.

Was tun, wenn wir uns Gott gegenüber nicht mehr öffnen können, weil dieses Vertrauen abhandengekommen ist?

Ich glaube, dass wir uns ihm einfach in diesem Nicht-Vertrauen-Können anvertrauen können. Es ist zuerst das Eingestehen eines erschütterten

Ich vertraue, hilf meiner Resignation.» Ich glaube, dass es keine gute Frage ist, ob ich einen festen Glauben oder viel Vertrauen habe. Sie wird zu oft und zu intensiv gestellt. Viel wichtiger für mich ist, dass Gott uns ansieht und fragt: «Wie möchtest du dem Leben deine Liebe zeigen?» Das ist unsere Verantwortung, die wir zu klären haben und die uns keiner abnehmen kann. Auch Gott selbst nicht. Er wird uns nicht durch einen Befehl entmündigen.

Wie können wir denn unsere Art finden, Liebe auszudrücken?

Das hat ganz viel mit Sehnsucht und Leidenschaft zu tun. Wir dürfen nicht meinen, dass wir etwas kopieren können, oder dass es möglich ist, nach einer Schablone zu leben. Es braucht Mut, in seiner Antwort originell und sich selbst gegenüber treu zu sein. Im Blick auf unser gesamtes inneres Leben, unser Beten, ist es wichtig, dass wir uns davor hüten, zu wissen, wie es geht. Wenn wir den Glauben in feste Formen gossen, machen wir Dogmen aus ihm und werden zu Kopisten, die Richtigkeit mit Wahrheit verwechseln. Wahrheit ist eine Beziehung, in der Dinge geschehen. Die Berührung von

ES GEHT DARUM, NICHT MEHR SO SEHR ZIELORIENTIERT ZU LEBEN, DAFÜR VIEL MEHR QUELLENORIENTIERT.

Raum und die Strukturen für Kreativität zu schaffen, erfordert Disziplin und ist deshalb Arbeit.

Wie können wir Gott in unserem Leben eine «Werkstatt» erschaffen,

Vertrauens und ein Sich-Anvertrauen in dieser Erschütterung. Das heisst, dass ich mich nicht ändern muss. Wir können weder Vertrauen schaffen noch Glauben, das ist Gott überlassen. Aber wir können sagen: «Hier bin ich, Gott.

Gottes Gnade und unserem Glauben und Leben ist das Geheimnis von allem, was heilsam ist in unserem Leben. In solch einmaligen Momenten geschehen einmalige Dinge, die keine Kopien sind, sondern Originale.



In «Der Klang» schreibst du über unser Leben als Holz, das Gott zum Klingen bringen kann – auch trotz verwachsener Stellen. Wie können wir uns mit diesen versöhnen?

Das kann nur geschehen, wenn wir uns von den Idealvorstellungen davon «wie es richtig ist» befreien. Auch hier liegt der Schlüssel im Vertrauen darauf, dass eine Weisheit in meinem Leben am Werk ist, die viel grösser ist, als meine eigene kleine Weisheit. Es ist eine Weisheit, die mein Lebensholz so wie es gewachsen ist, zum Klingen bringt. Es braucht Mut, im Gebet Gott zu erlauben mit mir über mein Leben zu reden. Weil wir oft glauben, dass Gott uns dann mal so richtig seine Meinung sagt. Aber so ist er nicht. Er sagt: «Glaub doch nicht, dass ich deine krummen Fasern und harten Stellen nicht kenne. Ich kenne sie doch.» Wenn wir uns von ihm ansehen lassen, kann es sein, dass er wesentlich liebe-

voller mit uns umgeht, als wir mit uns selbst. Und plötzlich merken wir, dass wir uns selbst gegenüber nicht arrogant sein dürfen in dem, was wir alles von uns verlangen und uns an uns selbst vergreifen.

Du sprichst an, dass wir Christen oft dazu neigen, einen ganz harten Umgang mit uns selbst zu haben. Woher kommen die hohen Ideale, die wir manchmal an uns stellen?

Die Ideale sind eine Alternative zur Gottesbeziehung. Wir wissen dann viel zu schnell und viel zu gut, wie es sein soll. Das ist furchtbar. Jesus Christus ist so nicht mit Menschen umgegangen. Wegzukommen von diesen Idealen bedeutet für mich, nicht mehr so sehr zielorientiert zu leben, dafür viel mehr quellenorientiert. Ist es nicht arrogant zu meinen, wir alle würden Gottes Ziel mit unserem Leben genau kennen? Jesus sagte nie, «ich bin das Ziel». Er

sagte, «ich bin der Weg». Denn wenn er das Ziel wäre, könnten wir keine Gemeinschaft mit ihm haben, da wir ja alle noch nicht angekommen, sondern auf dem Weg sind. Und auf unserem Lebensweg lernen wir, was die Quellen sind, die uns wirklich beleben.

An welche Quellen denkst du hier?

Eine Quelle sind die unglaubliche Vielfalt und der Lebenswille, die wir in der Natur finden. Dann gibt es die Quellen des Gebets, der Stille, der Kontemplation, des Hörens, des Lobpreisens. Auch Weisheit ist eine Quelle, aus der wir schöpfen können. Und natürlich Kreativität, dass wir lernen unsere Seelen auszudrücken, durch Schreiben, Tanzen, Musizieren, Malen... Auch Gemeinschaft, das Dialogische ist eine Quelle und ebenso das Körperliche, sich beim Sport auszupowern und Zärtlichkeit. Und nicht zuletzt kann es eine Quelle sein, einen gesunden



Lebensrhythmus zu haben von Arbeit und Ruhe – ich muss nicht jeden Tag neu erfinden. Nicht jede Quelle ist für jeden Menschen gedacht. Aber es ist unsere Verantwortung, unsere Quelle zu finden und daraus zu schöpfen. Sonst werden wir zu biestigen, kleinen Christen, die darüber klagen, dass Gott sie nicht segnet. Doch er wird zurückfragen: «Warum hast du deine Seele verhungern lassen und nicht aus deiner Quelle gelebt?»

Martin, du sagst: «Eine Geige zu bauen ist für mich wie ein Gottesdienst.» Wie meinst du das?

Gebet ist ein Wechselspiel zwischen Gott und Mensch, und eine Geige zu bauen ist für mich gleichermassen ein schöpferischer Prozess, in dem nicht von Anfang an klar ist, was es genau werden soll. Das kann sich erst während der Arbeit mit dem Holz herausstellen. Dieser Prozess ist für mich ein Nachvollziehen dessen, was es heisst, dass Gott ein Schöpfer und kein Konstrukteur ist. Das Holz hat ein Mitspracherecht im Schöpfungsprozess. Es ist wie mit dem Gleichnis mit der Saat, die von selbst aufgeht und wächst: Du baust eine Geige und weisst nicht wie. Oder schreibst einen Text und

weisst nicht wie. Oder malst ein Bild und weisst nicht, wie es geschieht. Das Geheimnis liegt darin, dass dieser Prozess weder aktiv noch passiv ist. Er ist weder erzwungen – das wäre eine Kopfgeburt, eine Konstruktion – noch sich selbst überlassen. Für einen Künstler liegt die Kunst darin, in einen aktiv empfangenden Modus zu kommen.

Kannst du diesen Geisteszustand noch genauer beschreiben?

Im Altgriechischen (im Neuen Testament) gibt es diesen Zustand, der Medium genannt wird. Auch Jesus hat in ihm gelebt und beruft seine Nachfolger, es ihm gleichzutun. Diese Lebensweise ist weder aktiv noch passiv, wie das Gebet der Maria, als sie sagte: «Mir geschehe.» Ich erlaube es, widersetze mich nicht, aber ich erzwingen nichts. Das ist für mich das Geheimnis von Kreativität, dass etwas durch mich hindurch geschieht. Es ist nichts Konstruiertes – Konstruktionen sind für mich durch und durch hässlich, nicht bloss äusserlich. Der kreative Prozess hingegen ist für mich der Inbegriff von Gottesdienst, weil ich in dem Moment zulasse, dass das Schöpferische durch mich passieren kann.

Warum ist dieser Zustand des Medium so entscheidend für einen kreativen Schöpfungsprozess?

Weil man die wesentlichen Dinge nicht machen kann, sondern nur empfangen. Ich glaube, dass wir in der westlichen Welt die Machbarkeit der Dinge überbetonen. Etwas zu erschaffen, ist letztlich nicht verfügbar und deshalb eigentlich eine permanente Überforderung. Doch Empfänglichkeit ist für mich fast ein Synonym für Kreativität. Manchmal wäre schon ganz viel erreicht, wenn wir damit aufhören würden, Gott zu stören und stattdessen einfach mal bewusst still wären.



Martin Schleske: *Herztöne. Lauschen auf den Klang des Lebens.* Adeo-Verlag 2016